

# Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

## Abonnement:

ganzjährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,  
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzjährig  
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto  
hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

**Ignaz M. Bak,**

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 Kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:  
An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Waisner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,  
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

**Inhalt:** Pränumerations-Einladung. — Graf Stefan Karolvi, der hohe Clerus, der Specialgott der Magyaren und der Judengott — Jehowah! — Darwin und das Judenthum. — Dr. B. Barach. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Der Anker. — Correspondenz der Redaction. — Inserate.

## Pränumerations-Einladung.

Mit gegenwärtiger Nummer beginnen wir das II. Quartal unseres Blattes, und so bitten wir denn unsere Gönner, Freunde und Anhänger um die frühzeitige Erneuerung des Abonnements.

Neueintretende Abonnenten können die bisher erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert erhalten.

Die Administration der Wochenschrift:  
„Der Ung. Israelit“.

## Graf Stefan Karolvi, der hohe Clerus, der Specialgott der Magyaren und der Judengott — Jehowah! \*)

Ehe wir diesmal an die Erörterung unseres Vor- und Aufsatzes gehen, wollen wir den blaublütigen Magnaten, wie den hohen und allerhöchsten Clerus unseres Vaterlandes, namentlich aber den Specialgott der Magyaren devotest um Verzeihung bitten, daß wir sie in die schlechte Gesellschaft des Judengottes, nämlich des alten Bibelgottes Jehowah's, bringen!

Magyarenfeinde machten bisher den Ungarn den Vorwurf, daß sie außer Paprika, Guljás und töltött káposzta (= gefülltes Kraut) nichts allgemein Nützliches erfunden hätten, nun entdeckte aber der „weise“ obbenannte Graf, zur Beschämung einer ganzen Welt, daß die Ungarn, freilich etwas später als die Juden, einen Specialgott erfunden haben!

Die dumme Christenheit war bisher der falschen Ansicht, daß die asiatischen Magyaren, gleich den andern

\*) Anlässlich des Maiden speechs des genannten Grafen, gelegentlich der Debatte über die Oberhausreform.

europäischen christlichen Menschenkindern, Bekenner Christi sind, jenes Jesu nämlich, der sich als leiblicher Sohn des alten Judengottes Jehowah's, gab — nun entdeckte der edle Graf, daß die Magyaren durchaus und niemals einen „semitischen“ Gott bekannten, sondern einen echten, unverfälschten Special- (wahrscheinlich) papricirten Gott haben, der so wenig christlich als jüdisch, so wenig österreichisch als croatisch, rumänisch oder serbisch ist!

Wir begreifen nur nicht, mit welchem Rechte, die Croaten, Rumänen und die indigenen Erlaucht- und Hoheiten, die doch leider auch an dem Magyaren- oder Paprika Gott keinen Antheil haben, die geheiligte Schwelle des Oberhauses übertreten durften.

Der spezifische Gott des Herrn Grafen, wir wollen sagen, der Magyaren, muß doch ein ganz eigenthümlicher Raug sein, da er sich auf ein so enges Territorium beschränkt, noch nie Krieg mit den Nebengöttern Europas führte und sogar mit dem deutsch-slavischen Gott Oesterreichs Hand in Hand geht!

Wir könnten noch sehr lange in diesem Tone fortfahren, doch wir wollen dem „Vorskem Zankó“ weder vorgreifen, noch ins Handwerk pfeuschen und so überlassen wir denn die Schellenkappe, die der edle Graf einmal in der Fastenzeit zur Belustigung aller Vernünftigen, aufsetzte, um sich lächerlich und die große Welt lachen zu machen, all Jenen, welche die Narrheit Anderer zu verwerthen wissen und wollen dem Herrn Grafen die unverdiente Ehre erweisen, ihn ernst zu nehmen!

Wir wissen zwar in unserer geringen socialen Stellung als Plebejer mit beschränktem Unterthanen-Verstande nicht, wie hoch das Niveau der Bildung eines so hochgeborenen Gesetzgebers, außer des Sports und der verwandten Wissenschaften ist, aber in Religion und Theologicis scheint der edle Graf sich nicht sehr umgethan zu haben, da er es sonst gewiß vermieden hätte sich so gründlich und ausführlich zu — blamiren!

Jede semitische „Herrschaft“ auf dem Trödlermarkte weiß es, daß das sogenannte alte Testament, aus dem das Neue hervorging und das Jesus gelehrt hat, das göttliche Wesen, das immer war, ist und sein wird, mit dem unaussprechlichen Namen J H W H bezeichnet, und daß Jesus diesen unaussprechlichen Gott, seinen Vater im Himmel nennt, den die Kirche zur Rechten dieses Vaters sitzen läßt! Der Pöbel, ja nicht nur der niedere, rohe und unwissende Pöbel, sondern selbst ein Theil des christlich-theologischen und schriftstellerischen Pöbels glaubt freilich mit dem Worte Jehowah einen liebelosen Rachegott auszudrücken, \*) aber vom edlen Grafen, der doch etwas tiefer in das Wesen seiner Religion eingedrungen sein sollte, von dem hätte man kaum eine solche Ignoranz erwartet!

Der edle Graf grollt über Jehowah, respective über uns Juden, weil wir denselben noch immer anbeten, und weiß nicht, daß es gar viele christliche Kirchen und Crucifixe gibt, die mit dem Namen J H W H sogar in hebr. Lettern prunken und geschmückt sind...

Freilich dürfte seine gräßliche Gnaden sich viel besser auf eine Vollblutstute — und ähnliche Dinge verstehen, als auf hebräische Lettern, aber bei dem „Wissensdurst“ des Herrn Grafen bleibt eine solche Ignoranz immer auffallend.

Der hochgeborene Gesetzgeber spricht auch allen Ernstes von einem specifischen Gott der Magyaren, nun wir wollen bei allem Respect, den seine gräßliche Gnaden uns einflößen, gestehen, daß wir ihm durchaus die Erfindung des Schießpulvers auch denn nicht zugemuthet hätten, wenn es bisher auch noch nicht erfunden worden wäre, auch scheint Napoleon der Erste, wiewohl er nicht als hochgeborener Gesetzgeber zur Welt kam, denn doch etwas mehr gesetzgeberisches Talent bekundet zu haben, als se. gräßl. Gnaden Herr Stefan Károlyi, aber eine so große Dosis, wie sollen wir nur schnell sagen, um das dreiste Wort Dummheit zu überzuckern und salonfähig zu machen? sagen wir also, Bêtise, hätten wir denn doch dem edlen Grafen nicht zugemuthet! Glaubt derselbe wirklich auch an eine Austeria und an eine Germania? das wäre ja eine ganz nagelneue Trinität, die der Herr Graf sich patentiren lassen sollte! . . .

Doch genug vom Laien Károlyi, darf er doch als gutkatholischer Christ, trotz seines eigenen Gottes, die Bibel nicht lesen — mit aufrichtiger Scham aber muß es die gesammte Christenheit erfüllen, daß der hohe und allerhöchste Clerus des Landes, der diese Blasphemie des alten Jehowah und die neue Lehre von dem specifischen Magyarengott mitanhörte, dieselbe ohne jede Bemerkung hingehen ließ, da derselbe doch den Judengott J H W H ex offo näher kennen sollte, indem er ja als Leibgarde dessen Herrn Sohnes, zu demselben in nächster Beziehung steht!

Wesh würde sich wohl ein englischer Lord aussetzen, der es wagen würde in einem englischen Ober- oder Unterhause in einem solchen Tone vom Jehowah, dem

leiblichen Vater seines hochgeborenen Sohnes, wie von einem eigenen englischen Gott zu sprechen! Wie man die wahrhaft christlichen, frommen Engländer kennt, würde sich ein solcher nicht bloß unsterblich — blamirt und für alle Zeiten lächerlich gemacht haben, sondern sicherlich unter Curatel oder ins Bedlam gesetzt werden und unser hoher und allerhöchster Clerus ließ sich nicht nur den despectirlichen Ton gegen J H W H gefallen, sondern acceptirte auch den eigenen Magyarengott!

Man lese doch die englischen Zudendebatten ihrer Zeit; man wußte auch dort allerhand Wahres und Unwahres gegen die Juden vorzubringen, aber den alten J H W H zog man nie in die Debatte, ja der Philosemit und fromme Lord Russell wollte sogar die Juden aus dem Grunde nicht emancipirt wissen, damit sie J H W H aus Uebermuth, nicht abtrünnig werden!

Unser hochgeborener Gesetzgeber brachte aber auch noch andere „unerschütterliche“ Gründe gegen den Gesetzentwurf vor, und da lautet der Eine, die Juden können im Oberhause nicht vertreten sein und er könne sie nur als Race betrachten, weil sie unter sich „jüdisch“ reden! . . .

Wir haben schon oben scherzhaft bemerkt, daß es uns wundert wie die Deutschen, Rumänen, Serben und Croaten unseres Vaterlandes, die doch auch nicht auf den Gott der Magyaren eben schwören, nach der Theorie des edlen weisen Grafen, ins Oberhaus gelangen konnten! nun fragen wir aber ernstlich, reden etwa all die verschiedenen Nationalitäten unseres Vaterlandes, die der Herr Graf doch ganz gewiß den Muth anzugreifen nicht hätte, wenn sie sogar allüberall nur ihre eigene Sprache redeten — ut exempla trahunt — unter sich bloß ungarisch? ja, halten die Herren Magnaten selber die ungarische Sprache nicht bloß als eine Hausprache für das Gesinde und den Plebs und als Muttersprache des öffentlich-politischen Lebens, während sie sich unter sich, am liebsten, horribile dictu, sogar der deutschen Sprache, ja der lerchenfeld'schen bedienen?! Und ist es denn wahr, daß die Juden unter sich nur jüdisch und nicht ungarisch sprechen? . . . Aber es ist schon die eigenthümliche Tactik vieler, besonders antisemitischer Herrschaften, so oft sie von der Christenheit sprechen, stets die beste Gesellschaft im Auge zu haben, ohne des eigenen großen Hausens und des gemeinen Pöbels eingedenk zu sein, während wenn sie vom Juden reden, immer nur die Hefe berücksichtigen, ohne sich auch nur der Besten im geringsten erinnern zu wollen!

Diese Tactik ist wohl sehr schlau, aber eines Grafen und geborenen Gesetzgebers ganz und gar unwürdig!

Es gilt auch manchmal, rief der edle Graf mit Pathos, hie und da ein muthiges Wort selbst gegen die Dynastie zu sprechen, ein solcher Muth sei aber von einem jüdischen Magnaten nicht zu erwarten! Wir haben gerade in unserer jüngsten Nummer von dem jüdischen Muth, gelegentlich unsres Osterfestes, gesprochen und wollen uns durchaus nicht wiederholen, aber bemerken wollen wir, daß die Juden im Jahre 1848 nicht nur in den Reihen der vaterländischen „Rebellen“ muthig gekämpft, sondern auch nachträglich

\*) Läßt doch der „geistreiche“ „Uszökös“ den alten Gott Jehowah durch den Sohn Jesus todtschlagen! . . .

geduldet und gelitten haben, und — das ist wohl erwiesen, ob sie aber auch den Muth gehabt hätten, den viele ungarische Magnaten und geborene Gesetzgeber factisch gezeigt haben, nämlich die Kosacken herbei zu rufen, damit sie uns von dem schweren Joch der — Freiheit erlösen, das ist jedenfalls sehr fraglich!

Uebrigens scheint der Herr Graf für geschichtliche Reminiscenzen überhaupt ein sehr schwaches Gedächtniß zu haben. — — —

Sonderbar bleibt es jedenfalls, daß während uns viele Feinde vorwerfen, wir seien Feinde der Dynastien, lauter Demokraten und Republicaner, stempelt der edle Graf uns wieder zu puren Creaturen der Dynastie, und doch magte Crémieux Louis Philipp, und Lasker dem allmächtigen Reichscanzler zu mißfallen und — doch wir wollen auf diese vom Antisemitismus angefränkelte Thorheit nicht weiter reflectiren, sowenig als auf die übrigen etwa minder geschwinkten Antisemitismen des Herrn Grafen, da wir solche von dem „Martyrer“ Verhovay und seinen Aposteln tagtäglich viel kräftiger und saftiger zu hören bekommen . . . ohne dieselben zu beachten . . . und einer Antwort zu würdigen!

Indem wir dem edlen Grafen unser aufrichtiges Beileid, der Blamage wegen, die er sich anthut, aussprechen, beklagen wir ihn noch mehr, sich als Knappe und Schildträger Verhovay's declarirt zu haben, dem wir als ehrlicher und guter Jude die Hand nicht reichen würden!

Zuletzt wollen wir noch als Curiosum mittheilen, daß der Herr Graf Protector des humanen Vereins „Caritas“ ist, unter dessen 1200 Mitgliedern 1000 Semiten sind . . . Nun fragen wir:

Erkläret uns Graf Drindur  
Diesen Zwiespalt der Natur.

— a —

## Darwin und das Judenthum.

(Fortsetzung.)

### Complication der Existenzbedingungen.

V. Bekanntlich können die organischen Körper des Wassers nicht entbehren; es ist mehr oder weniger ein Bestandtheil ihres Wesens, und sie gehen total zu Grunde, wenn ihnen das Wasser fehlt. Nun ist aber das Wasser im Meere und die Organismen auf dem Trocknen, wo sie verkommen müssen, wenn ihnen kein Wasser zugeführt wird. Wer soll es ihnen aber zuführen? Zu diesem Behufe hat sich die Natur zwei Wasserträger bestellt: der erste ist der Sonnenstrahl, der sich den Wassertropfen aus dem Meere holt, ihn zu Dunst verdünnt und in die Höhe hinaufträgt; der zweite ist der Wind, der diese leichten Wasserbehälter zu uns herträgt und sie dann den Organismen aufsticht. Hat nun das vulcanische Gewitter, welches das organische Leben geschaffen, sich auch mit diesen Wasserträgern verständigt? oder haben sie sich nur so zufällig begegnet und dienen einander? Wir hätten also bereits drei merkwürdige Zufälle, die sich gegenseitig in die Hand

arbeiten, und die auch gar nichts ausrichten würden, wenn nur Einer von ihnen nachlässig, geschweige denn gar fehlen würde.

Betrachten wir den Nahrungsproceß selbst, so finden wir ihn bei der Einfachheit der Monere viel zu viel complicirt, als daß er das Werk desselben Zufalls, der die Lebensregung hervorgebracht, sein könnte. Denn die Nahrung muß verarbeitet, mittelst Canäle durch den ganzen Körper verbreitet, und die schädlichen Theile müssen ausgeschieden werden. Alles das erfordert höchst kunstvolle Mechanismen und das Zusammenwirken einer Unzahl von Ursachen und Wirkungen, die kein simpler blinder Zufall bieten kann, die mit der hypothetischen Entstehung und der Natur der Haeckel'schen Monere nicht nothwendiger Weise mit inbegriffen sein mußten und daher in gar keinem Zusammenhange damit stehen. Denn wir sehen organische Wesen in Menge, die keine Nahrung finden; sie gehen freilich zu Grunde, aber auf die Entstehung des Lebens hatte dieser Mangel keinen Einfluß. Endlich mußten noch Fortpflanzungsorgane herbeigeschafft werden, die gleichfalls eine sinnreiche, complicirte und scientifiche Construction haben und haben müssen, und die mit dem Leben schon in gar keinem Zusammenhange stehen. Denn wir sehen eine Menge organische Wesen, Menschen und Thiere, die auch gar keine Fortpflanzungsorgane haben, wie z. B. Kapauner, castrirte Menschen, und solche, die sich auch ohne Castrirung nicht fortpflanzen und dabei recht gut leben; das Lebensprincip selbst hat also mit der Triebkraft der Fortpflanzung nichts gemein. Die Nahrungs- und Fortpflanzungsorgane bilden mithin einen vierten und fünften Zufall, ohne welche die organische Welt nicht bestehen könnte, und deren Leistungen sich diesmal bis zur höchsten Stufe der Kunst, Geschicklichkeit und Wissenschaft erheben. Mit einem Worte: es muß das ein sehr geistreicher und äußerst geschickter Zufall gewesen sein, der solche riesige Meisterwerke dem Eiweißbräu eingepflanzt hätte, was wir dem dummen Mineral wahrhaftig gar nicht angesehen hätten.

### Ein Leben ohne Triebkraft.

VI. Wenn uns Darwin die natürliche Entwicklung der Organismen aus einigen simplen matten Urformen zeigt, so thut das, wie es auch Darwin ausdrücklich erklärt, der Großartigkeit des Schöpfungswerkes keinen Eintrag; im Gegentheil, der Riese im Atom ist nur umso imposanter und prägt dem Werke erst recht den Stempel der Göttlichkeit auf, die aus den wenigen, winzigen, kaum wahrnehmbaren Keimen diese großartige Thier- und Pflanzenwelt hervorgezaubert. Dann aber überragen sie die colossalsten Gestaltungen, da sie bei ihrer Winzigkeit sämtliche Erscheinungen, sämtliche Colosse und Meisterwerke der organischen Welt in ihrer Triebkraft bergen. In dieser Erkenntniß offenbaren sich erst recht die Wunder der göttlichen Allmacht und Weisheit. Ist aber dieser Urkeimling nicht das Werk des Schöpfers, sondern das Erzeugniß todter Dinge und blinden Zufalls, dann ist die Dürftigkeit des Keimes nicht scheinbar, sondern Wirklichkeit, die Armseligkeit ist Wahrheit, der matte Lebensfunke wirklich

matte, und dabei noch jedenfalls mehr, als was wir den impotenten Klößen zumuthen dürften; und die Triebkraft, diese Triebkraft mit einer Welt in ihrem Schooße — wer soll sie geben? Die todten Mineralien können es nicht, und der matte Lebenskeim ist ebenso impotent als seine Erzeuger.

(Fortsetzung folgt.)

## Dr. B. Barach.

— Eine biographische Skizze. —

Als Enkel des seiner Zeit reichen, talmudisch, wie sonst gebildeten Rabb. Moses Fürth in L.-Szt.-Miklós und als Sohn des allgemein anerkannten scharfsinnigen und toleranten Rabb. L. Barach, zuletzt in B.-Topolha, ergab sich der nunmehr sel. Verblichene, frühzeitig dem Talmudstudium, da er sich dem Berufe eines Rabbiners widmen sollte. Nachdem er diesbezüglich, vermöge seines vorzüglichen Talentes die besten Fortschritte gemacht hatte, sandte sein sel. Vater ihn frühzeitig nach Prag, damit er nebst talmudischer Gelehrsamkeit sich auch classische Bildung im Geiste der Zeit aneigne. Mit angeborenem Fleiß und Ernst studirte er nach beiden Richtungen und war bereits so nahe seinem Ziele, daß der sel. Rappaport seinem Vater schrieb, er möge sich bald um einen Posten für seinen gelehrten Sohn umsehen. Indessen sah der jeinsollende Rabbiner ein, daß die Natur ihm die Gabe der Eloquenz versagt hatte, und entschloß sich daher die Carrière eines Seelsorgers zu verlassen und Jus zu studiren. So erzählte er uns einst, wie überrascht und erstaunt Lehmann, der gegenwärtige Rabbiner in Mainz und Redacteur des „Isr.“, dessen Colleague und Stubengenosse er war, als er eines Freitagabends ihn bei der Arbeit traf, ihm darob Vorwürfe machte — bis er ihm mittheilte, er sei kein Rabbinatscandidat mehr!

Mit vollendeten Studien kam er ins Vaterhaus zurück. Froh theilte sein Vater ihm mit, daß eine ansehnliche Gemeinde bereits seiner warte, und daß er ihn auch auf seiner Kanzel hören wolle — als er ihm mittheilte, er sei gar kein Rabbiner, sondern — Dr. juris! Entsetzt über diese Neuigkeit, mußte der enttäuschte Vater sich endlich zufrieden geben, sich tröstend mit dem Gedanken, daß er ein um so besserer Rechtsanwalt sein werde, als sein talmudisches Wissen ihm hiebei zu Gute kommen werde!

Das Vaterhaus nach kurzer Zeit verlassend, begab er sich hierher nach Pest, trat in eine Kanzlei, wo er practicirte, vervollkommnete sich in der ung. Sprache, die ihm damals noch ganz fremd war und erwies sich seinem Chef bald als so tüchtig, daß er ihm die Führung seiner Kanzlei überließ und ihn zuletzt als Compagnon betheiligte.

Nun galt es aber, da die Juden damals noch nicht das Recht hatten, die Advocatur selbstständig auszuüben, sich dieses Recht zu verschaffen, und so nahm er denn behufs dessen, Audienz bei Sr. Majestät, unsern damals noch sehr jungen König, und erhielt auch factisch die Erlaubniß dazu und ward so der erste und einzige jüdische Advocat in Ungarn!

Ausgerüstet mit tiefem allseitigen Wissen, vollkräftig, voll Energie und privilegiert, welche Ansprüche konnte er nicht machen, wenn es einer ehelichen Parthie galt . . . wenn man die Ansprüche, die so ein nunmehriger heutiger jüdischer Dugendadvocat, ein Brodmensch reinsten Wassers, in Betracht zieht — — — doch nicht so unser leider allzufrüh verblichene Barach — — kaum hatte ihm sein Vater mitgetheilt, daß der ruhmreiche Oberrabbiner Löw ihm seine edle, wohl-erzogene Tochter als Gattin zu geben gewillt sei, so willigte er auch schon ohne weiters, nachdem er sie kennen gelernt hatte, ein, ohne auch nur um das: Wie viel die Wittgift sei? sich weiter zu bekümmern!

Wie glücklich, ja wie überglücklich war er nicht an der Seite dieses Engels in Menschengestalt, die sein Temperament zügelte, sein Hauswesen leitete und beglückte! Da, wie ein Blitz aus heiterm Himmel, raffte der unbarmherzige Tod, ihm diesen Schutzgeist von der Seite und mit diesem schienen leider alle guten Geister von seiner Seite gewichen zu sein. . . . Sein unpractisches Wesen in der Führung des Hauswesens, sein jähzorniges Temperament und noch manches Andere, trugen freilich hiezu nicht wenig bei — — und so gesellte sich, da die Götter des Unglücks niemals allein kommen, zu alldem, daß er zum zweiten Male sich verhehelichte und — — hier wollen und müssen wir in tiefster Wehmuth den Vorhang fallen lassen. . . .

In den letzten Jahren war er nicht nur, bei aller Anstrengung sich moralisch aufrecht zu erhalten, nur noch Trost in classischer Lectüre suchend, geistig gebrochen und resignirt, sondern ward auch fränklisch und, trotz der angelegentlichsten Behandlung seines edlen Schwagers, des renommirten Dr. S. Löw, zuletzt so hin-fällig, bis ihn der Tod sanft dem leidenreichen Leben entrückte, wiewohl er wenige Stunden vor seinem Entschlafen, noch voller Geisteskraft, keine Ahnung zu haben schien, daß ihm der Tod so nahe sei.

Möge er sanft ruhen und jenseits an der Seite jenes Engels, den er so oft in seinen Schmerzen anrief, das Glück wiederfinden, das er einst an der Seite seiner Amalia und im Kreise seiner Lieben, von denen so Viele ihm leider so frühzeitig von hier voran-gegangen, genoßen. — — — —a—

## Wochenchronik.

\* \* Ueber den Vorschlag des überaus tüchtigen Religionsprofessors Dr. Isr. Bak, wurde in der hiesigen Religionsgemeinde ein Festgottesdienst für die weibliche Jugend mit Exhorten eingeführt und sowohl der Gottesdienst selbst als die beiden Exhorten, die der Obbenannte an den zwei ersten Festtagen dieses Festes arrangirt und abgehalten hat, machten einen so tiefen und erhebenden Eindruck auf die zahlreichen Anwesenden, daß Alles voll dessen wohlverdienten Lobes ist und wir freuen uns aufrichtig dies constatiren zu können.

\* \* Herrn Professor Dr. Bacher traf das schwere Unglück seine junge Gattin nach langem schweren Leiden durch den Tod zu verlieren. Möge Gott ihn trösten.

\* Die Chasanfrage in der Rombach-Synagoge gestaltet sich immer brennender, Bachmann ist zu geschult, die Andern, die schon gehört wurden, taugen wenig oder nichts — das Beste wäre unserer Ansicht nach, wenn die Gemeinde mit dem Profeten rief: „El'echo weoschuwoh el ischi horischön“, da der Abraham für diese Synagoge wie geschaffen war, dies wäre um so angezeigt, als wir noch immer nicht von der Schuld dessen überzeugt sind — und es niemals sein werden.

\* Wie es heißt, soll der Staatsanwalt gegen das unschuldig verurtheilte Ehepaar Ritter, die Anklage fallen lassen.

\* Das österreichische Ministerium des Innern hat angeordnet, antisemitische Versammlungen streng zu überwachen und etwaige judenfeindliche Umtriebe schon im Entstehen zu unterdrücken. Jüngst wurde demgemäß die Versammlung des Wiener antisemitischen Reformvereins in dem Momente aufgelöst, als die Herren Antisemiten Scandal zu machen begannen.

\* Ein Zeichen der Freundschaft und der guten Beziehungen, welche zwischen den Juden und Christen in Mailand herrschen, lieferten dort die jüngsten Gemeindevahlen. Diese Stadt zählt 300,000 Einwohner, darunter bloß 600 Juden, und dennoch wurden sechs Juden in den Gemeinderath gewählt.

\* Im deutschen Reichstage gelangte am 13. d. das Gesetz über die Unterstützung von Dampfschiffen, welche die Verbindung mit den deutschen Colonien in Afrika unterhalten sollen, zur Verhandlung. Ein Deputirter der clericalen Partei, Namens Rinteln, sagte: „Das deutsche Reich hat für die Colonien in Afrika bereits vier Millionen geopfert. Diese sind jedoch nur für einige jüdische Großhändler vortheilhaft, welche nach Afrika Handelsverbindungen unterhalten. Das deutsche Volk hat hievon gar keinen Nutzen; man kann ihm daher zur Erhaltung von Dampfschiffen nach Afrika keine neue Steuern auflegen!“ — Bismarck erwiderte: „Wenn England seine afrikanischen Colonien festhält, warum sollen wir es nicht thun? Man mag von England denken wie man will, aber dumm in Handelsfachen sind die Engländer wahrhaft nicht! Man sagt, die Colonien kommen nur den Reichen zu gute; aber Männer, wie der jüdische Bankier Bleichröder, sind doch auch Menschen und sogar deutsche! Englands Größe beruht auf dessen capitalreichem Mittelstand. Ich wünschte, wir hätten mehrere hundert Millionäre; diese können ja ihr Geld doch nicht aufessen, sondern müssen es unter die Leute bringen! Nachdem Gottes Segen die deutsche Politik seit zwanzig Jahren krönte nachdem die Deutschen im Jahre 1870, als ein „Volk von Brüdern“ vereint, dem Feinde gegenüberstanden, möge man durch den Geist des alten Parteihaders, der confessionellen Gehässigkeit und des zerstörenden Antisemitismus nicht neuerdings das nunmehr einheitliche Reich zu Grunde gehen lassen! (Beifall.) In der Ueberzeugung, daß das nächste Geschlecht von Parteihader und confessioneller Gehässigkeit nichts mehr wissen wird, will ich leben und sterben!“

\* Der Inspector der evangelischen Kirche in Droschäza, Herr Dr. Alexius László, hat seine Stellung niedergelegt. In seinem Abankungsschreiben sagt er: „Ich mag kein Ehrenamt in einer Gemeinde bekleiden, wo der Antisemitismus die Gemüther beherrscht. Auch unsere protestantischen Vorfahren sind einst ihres Glaubens wegen verhezt und blutig verfolgt worden! Sollen wir nun ein gleiches Verfahren gegen die Juden beobachten? Das wäre doch die größte Schande und Schmach.“

\* Das Haus Israel ist eines der größten und vornehmsten Handlungshäuser Berlin's. Dieser Tage feierten die Chef's dieses Hauses das 50jährige Jubiläum des Bestandes dieser Firma und spendeten bei dieser Gelegenheit 200,000 Mark zu verschiedenen Wohlthätigkeitszwecken. Das Haus Israel verfügt über 100 Kaufläden, welche am Samstag und Feiertag gesperrt sind, die Chef's zählen zu den vornehmsten Juden.

\* Für Palästina gibt sich in Rußland eine überaus große Theilnahme kund. Außer den verschiedenen Vereinen, welche den Zweck haben, die Colonisation Palästina's zu fördern, besteht in Moskau eine jüdische Gesellschaft zur Begründung eines Actien-Capitals, mit welchem im heiligen Lande eine Fabrik oder eine Hypothekbank und Handlungshäuser errichtet werden sollen. Zu diesem Zwecke sind bis nun achtzehntausend Rubel gezeichnet. Es sind aber mindestens hunderttausend Rubel dazu erforderlich.

\* Ein schöner Act der religiösen Toleranz wird aus Corfu mitgetheilt. Vor Kurzem ist der edle Erzbischof Mad Dalena gestorben, den die Juden als ihren Wohlthäter verehrten und liebten. Um diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, begleiteten der Rabbiner Josef Lewi und eine Deputation der israel. Gemeinde die Leiche des verstorbenen Kirchenfürsten bis zum jüdischen Friedhof. Hier hielt der Leichenzug stille und der Rabbiner verrichtete laut das jüdische Gebet, worauf er in der Landessprache ein Gebet für das Seelenheil des edlen Priesters verrichtete.

\* In der Furore machenden Schrift des Grafen Herisson: Journal eines Ordnonanzofficiers (Paris Ollendorf 1885), in welcher die Ereignisse vom Juli 1870 bis zum Februar 1871 eine neue, eigenartige Beleuchtung erfahren, wird auch erzählt, wie aufgebracht der Reichscanzler v. Bismarck, sich über die Aufnahme des Hauptquartiers in dem Rothschild gehörenden Ferrières ausgesprochen hat. Als Sauce gab der Canzler dabei zum Besten, wie der Großvater Anshel aus einem kleinen Juden ein großer geworden ist, Dank dem Cursfürsten von Hessen. Er nannte ihn mehrfach „der Hofjude“, um ihn als auf der Stufe eines polnischen Factors stehend zu bezeichnen. Herr v. Bismarck erzählte mir, daß man sich über die den Deutschen in Ferrières gewordenen Aufnahme sehr zu beklagen habe. Freilich trug, nach ihm, der Intendant des Baron R. daran mehr Schuld, als der Baron selbst. Aber, meinte er, wie der Herr, so der Diener. Das gab ihm einen Anlaß, zu erzählen, wie sehr man in Deutschland die Juden hasse und verachte, und wie

die gute Gesellschaft sie sich vom Halse halte. Mir war es unmöglich ihm auf dieses Gebiet zu folgen und ich berichtete ihm, daß wir in Frankreich zur Zeit nicht diesen Widerwillen empfinden. Er mußte übrigens wohl einsehen, daß ich seine Gesinnung nicht theilen konnte, und daß ich als französischer Officier umsomehr geneigt war, den Muth des Baron R. zu bewundern, als er damit mehr riskirte als viele Andere. Es ist ja möglich, daß der Großvater Amstel das Geld sehr geliebt hat; aber heute noch, nachdem viele Jahre seit diesem Gespräche dahingegangen sind, muß ich's betonen, daß die Enkel, bei aller Liebe zum Gelde, es nicht allein königlich, sondern auch geistvoll, wahrhaft künstlerisch auszugeben wissen. Graf H. betont, daß er erst neulich wieder Gelder für archäologische Untersuchungen von der jüdischen hohen Finanz erhalten hat.

\* \* Herr Javal (Jér.) wurde zum Director des Nationalinstituts für Taubstumme in Paris gewählt.

\* \* Herr Michel Levy, Bezirksingenieur, ist Mitglied der wissenschaftlichen Mission, welche von Paris zum Studium der Erdbeben von Spanien geschickt worden ist.

## Feuilleton.

### An einen „Untauglichen“. \*)

O, welch beseligend Gefühl,  
Zu strahlen in dem Schmuck des Kriegsgewandes!  
Das Leben hat kein glorreich Ziel,  
Wirkt es entlich der Wehr des Vaterlandes.

Der Jugendkraft und Muth besitzt,  
Und von Begeisterung vollends wird getragen:  
Fürs Vaterland sein Blut verspricht,  
Sobald es Feinde zu befehdn wagen.

Doch wem die Gottheit Kraft versagt,  
Nie darf die Lieb' zum Vaterland ihm fehlen;  
Nie sei ein Mann verstört, verzagt,  
Kann er im Kriegsdienst seine Brust nicht stählen.

Ob Daseinskämpfe dich bedrohn,  
Ob gült'ge Engel deine Wege schülzn:  
Kannst du dem Vaterland, dem Thron  
Durch guten Willen und durch Thaten nützn.

Auf jedem Felde, noch so klein,  
Selbst wenn es keine goldnen Aehren triebe,  
Kannst pflücken du ein Blümeteil  
Zum Sträußchen deiner nostalgischen Liebe.

Drum, lieber Sohn, merk' dir ein Wort,  
Das dir dein Vater in das Herz möcht prägen:  
Zu jeder Zeit, an jedem Ort  
Kannst du der Lieb' zum Vaterlande pflegen:

So dir sein Wohl, sein Glück, sein Heil,  
Sein Ruhm, sein geistig und sein physisch Siegen —  
Selbst in der Fern' von tausend Meil  
In Leid und Freud am Herzen wirklich liegen!

Budapest, im April 1885.

L. M. Bauer.

\*) Als Beweis wie „unpatriotisch“ die ungarischen Juden denken, geben wir dies Gedichtchen, daß ein jüdischer Lehrer seinem Sohne als Trost schrieb, der es nicht verwinden konnte, daß er bei der Assentierung als untauglich befunden wurde.

## Der Hausierer-Jude.

Ein Culturbild von Alexander Landsberg.

Christliche Freunde, sogenannte Wohlwollende, die — nach eigener Betheuerung — „gewiß keine Antisemiten“ sind, aber, aber . . . aber immer empört sind, wenn jüdische Eigenart, berechnete oder unberechnete, sich ihnen aufdrängt, interpellirten mich oft, warum es eben Juden sein müssen, die sich mit der häßlichsten Sorte des Handels, des Schachers, abgeben; warum man nicht auch Christen findet, welche „Handel“ schreiend von Haus zu Haus ziehen, mit allerlei Kram in Speisehäuser treten und die stillen oder lauten Zecher zumeist recht aufdringlich molestiren?

Nun, warum sich die Christen dazu nicht hergeben, das zu untersuchen, überließ ich meinen christlichen Freunden. Das ist ihre Sache, und wenn sie nachdenken wollten — das strengt mitunter freilich an — kämen sie ohne Zweifel zu so manchem staunenswerthen Resultat. Mir lag daran, zu untersuchen, wie es kam, daß der Hausierer-Jude specifisch geworden, nachzuweisen, daß auch diese Spielart volkswirtschaftlich nothwendig, moralisch berechtigt erscheint.

Eine neue Errungenschaft der Nationalöconomie ist die Erkenntniß von der Unsterblichkeit der Werthe. Nichts ist absolut werthlos, alles kann, muß ausgenützt werden: das abgebrochene Nadelohr, die Hülse der Bohne, der Stummel der Cigarre, kurz tausenderlei Dinge, welche früher dem zerstörenden Sauerstoffe der Luft preisgegeben wurden, noch bevor sie dem Menschen den vollen Tribut ihrer Leistungsfähigkeit gezollt haben.

Die Juden haben diese Theorie schon seit Jahrhunderten praktisch ausgeübt. Vielleicht brachten die Verhältnisse, unter denen sie lebten, leben mußten, sie auf die fruchtbare Idee, daß Menschen und Dinge, die von den meisten geringgeschätzt, verachtet, auf den Kehricht geworfen werden, immerhin noch einen inneren Werth besitzen, den nur Verblendete ignoriren mögen, der jedoch von Klarsiehenden erkannt, gewürdigt wird.

Da sich Niemand fand, der den Juden aus dem Kehrichthaufen emporheben wollte, richtete er sich von selbst auf, und da mag er denn zugleich auch viel andere Dinge mit sich emporgehoben haben, die der Hochmuth verächtlich in den Staub getreten hat.

Der Staub tödtet selten, er entzieht sogar oft den Gegenstand, den er bedeckt, dem Einflusse der zerstörenden Luft. So wird auch der Jude kein Opfer der Vernichtung. Als er es vermochte, den Staub von sich abzuschütteln, zeigte es sich, daß er nicht nur seine Individualität, sondern obendrein moralische Schätze zu conserviren verstand, von deren Existenz die übrigen Nationen kaum eine Ahnung hatten.

Doch nicht vom Juden im Allgemeinen soll hier die Rede sein, es handelt sich speciell um den verpönten, verachteten Hausierer-Juden.

Redlich betrieben, ist jedes Gewerbe — so es nicht Sitte, Moral und die Gesetze verlegt — achtungswürdig. Weil aber diese einfache, vernünftige Auffassung vielen Christen fremd zu sein scheint, darum ist eben der jüdische Hausierer in Wien und in den meisten

Großstädten eine Specialität geworden. Wollen wir einmal ganz vorurtheilsfrei den jüdischen Hausierer näher kennen lernen. Er ist allerdings oft und verschiedenartig schon dargestellt worden. Allein die meisten dieser Darstellungen frankten an Frivolität oder, was noch schlimmer — an Gehässigkeit. Man lehrte nur jene Seite hervor, die zur Satyre anregt, man machte sich über den „Handler-Juden“ lustig, man zupfte ihn am ungepflegten Spigbarte und lachte dann über das griekgrämige Gesicht, das er dabei schnitt, man lachte, man unterhielt sich, brachte jedoch keine culturgeschichtliche Charakteristik zuwege.

Das Ghetto existirt nicht mehr, aber sogenannte „Judengassen“ gibt es fast in allen kleineren Ortschaften. Diese werden zumeist von den Aermsten bewohnt, denn die reicheren Juden haben sich in den vornehmen Vierteln, in den belebten Hauptstraßen Häuser gebaut und rivalisiren mit den „Honoratioren“ der Ortschaft.

In der „Gasse“ haufen die von der Cultur noch nicht völlig präparirten Juden, die noch immer gern unter sich leben, weil sie sich nach Außen hin begreiflicherweise noch ziemlich unbehaglich fühlen.

Sie läßt man es fühlen, wenn man aus mancherlei Gründen sich veranlaßt sieht, dem reichen Juden zu schmeicheln.

So ein armer Jude — nennen wir ihn Abraham — lebt in Handelsgemeinschaft mit seinem Vetter, der Jsaak genannt werden mag. Beide haben als Nahrungszweig das Gewerbe des „Dorfgeheres“ ergriffen. Warum? Zu „ihrer Zeit“ blühte noch das herrliche Zunftwesen, das heute leider vernewert werden soll. Meister Pfriem und Zwirn dominirten, und wer in ihre Zunft aufgenommen werden, es ebenfalls zum Meister bringen wollte, mußte von „guten Eltern“ stammen. Da aber Abraham und Jsaak Juden waren, wurden ihre Eltern gar wenig respectirt, und nachdem ihnen die Aussicht, es im Handwerk zur Meisterschaft zu bringen, verammelt wurde, nachdem sie weder geistig noch materiell hinlängliche Mittel besaßen, um auf den Doctor zu studiren — Medicin natürlich, denn Advocaten, Professoren, Beamte, Richter konnten sie doch nicht werden — nachdem sie endlich auch nicht ausreichende Begabung besaßen, um Rabbiner zu werden, waren sie auf die primitivste Abart des Handels, auf den ambulanten Schacher, geradezu angewiesen.

Abraham und Jsaak also haben ihr beiderseitiges, kleines Vermögen zusammengethan, durchziehen die Woche hindurch, von Sonntag bis Freitag, die Ortschaften der Umgegend und verschachern mancherlei Waaren, die das Herz der Bauerndirne erquickten und den Bauernjungen in den Augen seiner Schönen gefällig zu machen vermögen.

Abraham hat einen Sohn — er heiße Jacob — einen gut gerathenen Stammeshalter, denn er ist völlig nach dem Vater gerathen. Auch er hat nichts Rechtes gelernt, denn der hausierende Vater hatte weder Muße noch den rechten Sinn dafür, dem Sohne eine rationelle Erziehung zu geben; er hätte wohl ein Handwerk erlernen oder studiren können, denn inzwischen hat sich

Vieles in der Welt schon geändert. In der Welt wohl; in Mattersdorf, Nicolsburg, Stanislaw jedoch ändert sich fast nichts, und die Juden zumal, sie sind — mit wenigen Ausnahmen — sich gleich geblieben.

So kam es, daß auch Jacob, der Sohn Abraham's, das geworden, was der Vater war: Hausierer. Er half aus im Handel, lernte früh den Rücken krümmen, Spott und Verachtung ertragen. Was er jedoch am gründlichsten erlernte, war Geld zu machen. Wenn er an des Vaters Seite am Freitag heimwärts trabte, hatten sie Beide vergessen, wie oft sie im Laufe der langen bösen Woche von Dorfjungen mit Steinen beworfen wurden und wie oft ein übelgelaunter Bauer seine Hunde auf sie gehezt hatte; sie dachten vielmehr an den schönen Profit, den die Wochenarbeit abgeworfen und den sie daheim zum Uebrigen legen werden. Sie berechneten, wie lange sie noch Dorfgeher bleiben müßten, bis sie so reich geworden, um wie Mendel Kramer und Wolf Tendler in die „Stadt“ zu ziehen und diesen Concurrnz zu machen.

Wie man sieht, hatte Jacob eine gute Schule. Nun ist er endlich in das Alter gekommen, in welchem er alle Qualifikationen zur Begründung eines eigenen Hausstandes besitzt. Militärpflichtig ist er nicht mehr, denn bei der letzten Assentirung hat „Gott geholfen“. Jacob muß also — „damit er nicht verdorben werde“ — heiraten. A la bonheur! Jsaak hat eine Tochter, die inzwischen heiratsfähig geworden. Jsaak gibt seiner Frummet 600 Gulden; 300 Gulden zahlt Abraham seinem Jacob als Antheil am Verdienste heraus, macht zusammen 900 Gulden, ein schönes Stück Geld für Jacob, der bislang nur gelernt, wie man Geld verdient und nicht, wie man Geld ausgibt.

(Schluß folgt.)

## Literarisches.

Montefiore. Illustrierte Zeitung für die isr. Jugend und Familie. Herausgegeben von D. Löwy, Verlag von J. Schloßberg in Wien.

Seit einigen Jahren zählen die Juden zu den stehenden Tagesfragen. Philo- und Antisemiten liegen einander in den Haaren, jede Offensive ruft eine Defensiv hervor, jeder Schlag wird parirt, die Säufereien und Stänkereien gehen ad infinitum bis zum Widerwillen der Unbefangenen fort. Wir stehen außerhalb beider Parteien. So rein objectiv wir aber auch urtheilen, müssen wir dennoch bekennen, daß die Ethik der jüdischen Lehre, insonders das Gebot der Nächstenliebe vom Christenthume acceptirt und in der Welt dadurch Verbreitung gefunden hat.

Den ethischen Gehalt des Judenthums der heranwachsenden Jugend zum klaren Bewußtsein zu bringen und ins Herz zu pflanzen, bildet die Tendenz der obengenannten Zeitschrift. Daß der Zweck ein ungemein löblicher ist, wird wohl Jeder anerkennen müssen. Die Methode, wie der Herausgeber diese Aufgabe zu lösen sucht, ist pädagogisch richtig. In klarer Darstellung und gewinnender Form werden der Jugend Charakter-

bilder vorgeführt, Sagen, Erzählungen mitgetheilt, die alle eine sittliche Pointe haben. Zur Abwechslung sind auch Dichtungen, Fabeln, Räthsel oder Charaden beigegeben, die Monotonie ist vermieden und der Jugend eine eben so instructive als unterhaltende Lectüre geboten. Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg.

**Supplement zu Brockhaus' Conversations-Lexikon.**  
In seiner gegenwärtigen dreizehnten Auflage ist dieses Nachschlagewerk unbezweifelt das neueste und zuverlässigste; Text wie Illustrationen folgen den Fortschritten in Wissenschaft, Kunst und Gewerbe, den Wandlungen im politischen und Culturleben, den statistischen Ergebnissen und biographischen Daten bis auf die jüngsten Tage herab. Da aber die Herstellung eines so umfassenden Werkes sich über den Zeitraum von mehreren Jahren erstreckt, die ersten Bände daher bei Erscheinen des letzten schon wieder Lücken aufweisen müssen, so hat sich die Verlagshandlung, wie wir hören, entschlossen, einen Supplementband nach Vollendung des großen Werkes zu veröffentlichen, der die während der letzten Jahre eingetretenen Veränderungen sämmtlich berücksichtigen, unter anderm auch schon die Resultate der im nächsten December stattfindenden Volkszählung enthalten wird.

### Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

In Monate Februar 1885 wurden 703 Anträge zur Versicherung von 1.468,858 fl. eingereicht u. zw.: 411 Anträge zur Versicherung von 779,252 fl. auf den Todesfall und 292 Anträge zur Versicherung von 689,606 fl. auf den Erlebensfall. Ausgefertigt wurden: 396 Polizzen über auf den Todesfall versicherte 728,304 fl. und 308 Polizzen über auf den Erlebensfall versicherte 689,305 fl., zusammen 704 Polizzen über 1.417,609 fl. versicherter Capitale. Die Einnahmen dieses Monats bestehen in 175,997 fl. an Prämien und 256,355 fl. an Einlagen, zusammen 432,353 fl. Für Sterbefälle wurden 47,137 fl. bezahlt. Im Laufe dieses Jahres wurden 1447 Anträge zur Versicherung von 3.132,495 fl. eingereicht, 1359 Polizzen über 2.958,699 fl. versicherten Capitals ausgefertigt, und 762,984 fl. eingenommen; sowie 120,957 fl. für Sterbefälle bezahlt. Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen 13.060,346 fl. bezahlt. Die 1871/84er Association ergab ein Capital von 27.028,505 fl.

### Correspondenz der Redaction.

Herr R. R. in S. Predigten geben wir keine, übrigens thaten wir ehrlich das Unserige.

R. Dr. G. in P. Warum so schweigsam?

Herr R. in A. Brief und Rede erhalten, wir hätten aber auch anderes erwartet! Da wir Reden überhaupt nicht veröffentlichen, so wollen Sie sich schon begnügen, wenn wir von derselben bloß Notiz nahmen.

Wir bitten unsere geschätzten Mitarbeiter sich jeder hebräischen Zeichenschrift enthalten zu wollen.

## Inserate.

# Pensionäre

finden in einer  
gebildeten jüdischen Familie  
1-6 in Wien

gewissenhafte Beaufsichtigung, Nachhilfe in Schulgegenständen und Sprachen, gute Kost.

Beste Referenzen stehen zur Seite.

Gefällige Auskunft ertheilt Jda Barber,  
Wien, Oberen Donauufer Nr. 57.

**Avi s**  
über die Oester-Anstellung.

Die zierlichsten  
**Ostereier**

in ganz neuer Ausstattung von 10 kr. bis 30 fl. in immer menscher Auswahl. Dergleichen Oester-Füllungen für Damen und Kinder. Wirklich überraschende Osterspritz-Atropfen, theils poetisch zarter, oder humorweckender Art. Parfumspritz-Uhrketten fl. 1, Spritz-Kravatten-Nadeln fl. 1.40, Spritz-Blumen fl. 1, Hemdknöpfe, fl. 1, immer spritz-Figarenen fl. 1, Veilchen 40 kr., immer spritz-Figarenen fl. 1.75, 50 kr., die bekanntesten Spritzringe 25 kr., darunter auch aus Maiglöckchen-Bouquets 40 kr., fl. 2, Spritz-Rosen fl. 1.20, schöne Spritz-Rosen 75 kr., fl. 2, Spritz-Rosenkönigin 1—2 fl., Spritz-Osterlammchen m. Puppe fl. 2.40. Parfume und andere Oester-Spritz-Specialitäten, deren Gebrauch dem Käufer verrathen wird, bei THEODOR KERTÉSZ  
Hudapest, Dorotheengasse 1.  
Schrift. Aufträge ersuche ich rechtzeitig.